

kratischen Republik. Dieses fehlende gegenseitige Interesse spiegelt sich auch in der spärlichen einschlägigen Historiografie wider. Trotzdem hätte der Autor bei der Zusammenstellung der Sekundärliteratur eine breitere Auswahl treffen können. Wichtige Arbeiten von Krisztina Slachta und weiteren ungarischen Autoren, die zu den ungarisch-ostdeutschen Kontakten publizierten, fehlen. Diese aber hätten das Thema in einen breiteren Kontext stellen und neue Perspektiven geben können. Die Monografie ist klassisch nach chronologischen Prinzipien gegliedert, orientiert an den Zäsuren der ungarischen und westdeutschen Innenpolitik. Neben Fragen der diplomatischen Beziehungen widmet sich der Vf. hauptsächlich der Entwicklung wirtschaftlich-handelspolitischer und kultureller Kontakte vor allem auf staatliche Ebene.

Was jedoch noch weitaus bedenklicher ist als die schmale Literaturbasis, sind die gänzlich fehlenden Dokumente aus den Archiven. In keiner einzigen Fußnote werden Unterlagen aus dem Ungarischen Staatsarchiv oder aus dem Bundesarchiv in Koblenz angeführt, geschweige denn aus dem Politischen Archiv des Außenministeriums in Berlin oder dem Staatssicherheitsarchiv in Budapest. Der Grund dafür ist sicherlich nicht, dass der Autor nicht genügend in den Archiven recherchiert hätte. Vielmehr kann es damit zusammenhängen, dass die hier zu rezensierende populärwissenschaftliche Abhandlung mit einem anderen Beitrag des Autors wortwörtlich identisch ist. Dabei handelt es sich um einen Aufsatz von Sch. für ein Handbuch zu den Außenbeziehungen Ungarns,¹ für das hier rezensierte Werk ergänzt um einen Anhang sowie die deutschsprachige Textversion. Das Genre der Monografie gestattet es eigentlich, die Primärquellen abschließend aufzulisten. Dagegen wird in dem vorliegenden Werk keine einzige zeitgenössische Quelle, weder eine Archivale noch ein Zeitungsbericht, genannt. Das ist sehr bedauerlich. Sch. hätte die Mühe nicht scheuen dürfen, die Primärquellen entweder in den zahlreichen Fußnoten, in denen er die Sekundärliteratur zitiert, oder wenigsten am Ende der Abhandlung unter „Verwendete Quellen“ anzumerken. Dieser Mangel stellt die wissenschaftliche Qualität des Buches und seine Seriosität in Frage. Die Rezensentin ist zudem der Meinung, dass der Autor viel mehr Schwung und Innovation in die Monografie hätte bringen können, wenn neue Ansätze – wie die kulturhistorische Annäherung der „neuen Diplomatiegeschichte“, die Verflechtungsgeschichte oder die Transfergeschichte – thematisiert worden wären. Mit diesen neuen Methoden hätte Sch. sein fundiertes Wissen über die westdeutsch-ungarischen diplomatischen Beziehungen adäquater ausloten können.

Budapest

Ibolya Murber

¹ ANDREAS SCHMIDT-SCHWEIZER: A magyar–nyugatnémet kapcsolatok, 1947–1990, in: SÁNDOR HORVÁTH, GUSZTÁV G. KECSKÉS u. a. (Hrsg.): Magyarország külkapcsolatai (1945–1990) [Die Außenbeziehungen Ungarns (1945–1990)], Budapest 2021, S. 347–378.

Piotr Weislik: Dissident Legacies of Samizdat Social Media Activism. Unlicensed Print Culture in Poland 1976–1990. Routledge. London – New York 2021. XI, 245 S. ISBN 978-0-367-75669-7. (€ 36,99.)

Im Rahmen der Buchreihe *Histories of Central and Eastern Europe* ist im Jahr 2021 ein Band über das Erbe der Untergrundkultur und über deren Bedeutung für die demokratische Opposition im kommunistischen Polen erschienen. Der Vf., Piotr Weislik, ist Leiter des Zentrums für digitale Geisteswissenschaften am Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und arbeitet mit der Central European University und der Open Society Archives in Budapest zusammen. In seinem Buch setzt er sich zum Ziel, den Zusammenhang zwischen Ideen und Medienpraktiken, insbesondere die Funktionen der Untergrundkultur als Form des „samizdat social media activism“, näher zu beleuchten. Der Band basiert auf W.s Dissertation und besteht aus vier Kapiteln, in denen die Entstehungsgeschichte des Samizdat als eines sozialen Mediums, die Bedeutung der

Presse der Gewerkschaft „Solidarność“, Erscheinungsformen und ökonomisch-organisatorische Aspekte der demokratischen Bewegung unter Kriegsrecht und in den nachfolgenden Jahren sowie der Übergang vom Kommunismus zur Demokratie (unter besonderer Berücksichtigung der Auflösung der Untergrundszene und der Neuorientierung des Pressemarktes nach dem Systemwechsel von 1989) analysiert werden. Diese Gliederung entspricht der chronologischen Entwicklung der inoffiziell herausgegebenen Presse und Literatur. Der Band enthält neben Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels auch ein Literaturverzeichnis und ein Register der Namen und Sachbegriffe.

Das Hauptziel der von W. vorgelegten Studie ist einerseits die Erfassung der alternativen polnischen Kulturszene und ihrer Medien im ethnografischen und historischen Kontext und andererseits der Versuch, die Entwicklung und die Eigenart des sog. Zweiten Umlaufs (*drugi obieq*) vor dem Hintergrund oppositioneller Potenziale und der Kommunikationsmöglichkeiten gegenwärtiger sozialer Netzwerke zu analysieren. Die Neugier auf eine praktische Umsetzung dieser innovativen Forschungsperspektive mischt sich allerdings – zumindest vor der Lektüre – mit dem Eindruck, dass der zeitliche Rahmen und die komplexe Thematik des Buches eigentlich eine Studie größeren Umfangs erfordern. Der Anblick des verhältnismäßig schmalen Bandes sollte aber nicht täuschen: Das Buch von W. ist kenntnisreich geschrieben und beleuchtet sowohl intellektuelle als auch organisatorische, finanzielle und technische Aspekte der polnischen Kultur außerhalb der Zensur. Ein großer Gewinn für die Leser ist z. B. die Darstellung der inoffiziellen Kulturszene in der Endphase des Kommunismus, besonders vor dem Hintergrund der Verhandlungen am Runden Tisch, das Bild der Selbstauflösung des Zweiten Umlaufs im Herbst 1989 und nach der Abschaffung der Zensur im April 1990.

Die Lektüre lohnt aber auch wegen der sachkundigen Analyse des „langen Marsches“ („long march“, S. 136) der polnischen alternativen Kultur in den 1980er Jahren (der aus der polnischen Tradition des 19. Jh. abgeleitete Begriff „Grundlagenarbeit“ hätte in diesem Zusammenhang angesichts der breit angelegten und gezielten Arbeit am Aufbau einer Untergrundgesellschaft besser gepasst). Die Darstellung der thematischen, weltanschaulichen und ästhetischen Vielfalt des Zweiten Umlaufs ist genauso plastisch und ausgereift wie die Schilderung technischer Details des Buchdrucks in den Untergrundverlagen. Obwohl sich der Vf. zum Ziel setzt, vor allem die intellektuelle Geschichte mitsamt ihrer Interaktionen innerhalb der inoffiziellen Presse- und Kulturszene zu analysieren, wäre es durchaus angebracht gewesen, den Text um Bilder zu ergänzen. Die Untergrundverlage funktionierten in improvisierten Räumen und waren mit allen Problemen der Mangelwirtschaft im Kommunismus konfrontiert. Dieser Zustand zwang die Verleger, sich auf den eigenen Einfallsreichtum bei der Organisation des Druckprozesses zu verlassen und bisher kaum bekannte Drucktechniken zu verwenden. Das stark differenzierte Layout dieser Zeitschriften und Bücher hat zweifellos einen ikonografischen Wert, der es verdient hätte, gezeigt zu werden – nicht zuletzt im Vergleich mit Publikationen dieser Art in anderen Ländern des Ostblocks.

Viel problematischer erscheint jedoch die Kontextualisierung des Zweiten Umlaufs in den gegenwärtigen sozialen Medien. Die häufige Verwendung des Begriffs *samizdat social media* weckt einerseits das Interesse an einem innovativen Forschungsansatz, trägt aber gleichzeitig dazu bei, dass die für die polnische Untergrundkultur übliche Bezeichnung *drugi obieq* etwas verblasst, aus einem auf Englisch verlegten und damit für ein breiteres Publikum konzipierten Buch verdrängt wird und durch den Hinweis auf gegenwärtige Social Media irreführend wirkt. Die Wortschöpfung „Samizdat“ stammt von dem russischen Begriff *samizdatel'stvo* (Selbstverlag) und charakterisiert eher die Widerstandskultur in der UdSSR als die Eigenart der inoffiziellen Presse in Polen. Dem Vf. ist dieser Unterschied bekannt, und er verweist an einigen Stellen auf die länderspezifische Terminologie.

Nur bedingt nachvollziehbar ist auch W.s Brückenschlag zwischen der Untergrundkultur in der Volksrepublik Polen und den modernen sozialen Netzwerken. Ihre Rolle z. B. im

arabischen Frühling und in vielen anderen Protestkulturen ist unbestritten. Insofern kann man den Zweiten Umlauf mit seinen freiheitlichen Potenzialen und alternativen Vertriebsmethoden als einen Vorläufer antiautoritärer Netzinitiativen verstehen. Zu fragen wäre aber, ob die Formulierung *dissident legacies*, die im Titel des Bandes im Zusammenhang mit Untergrundzeitschriften erscheint, tatsächlich – bzw. in welcher Form und in welchem Ausmaß? – auf gegenwärtige Regimekritiker auf Facebook bezogen werden sowie eine bewusste Kontinuität (in der Art und Weise, wie die Untergrundverleger in der VR Polen an die Traditionen der heimlich gedruckten Presse der Heimatarmee anknüpfen) unterstellt werden sollte. Der Begriff *network*, den der Vf. seltener verwendet, wäre außerdem für die Beschreibung des Kulturlebens im Untergrund passender gewesen als *social media* – nicht zuletzt aufgrund der Unterschiede zwischen den für Web 2.0 typischen sozialen Netzwerken, in denen User zu Autoren werden, und der früheren – passiven – Version des Internets. Der Vf. wählt Begriffe wie *network* oder *environment* in Bezug auf Konstellationen von Personen, Institutionen und Ideen, die – wie W. zu Recht anmerkt – auch für die Pariser *Kultura* charakteristisch waren. Ein Vergleich der meisten Untergrundzeitschriften mit gegenwärtigen *user-orientierten* sozialen Medien scheint dagegen problematisch, auch wegen relativ fester Autorentams wie z. B. in der außerhalb der Zensur erscheinenden Literaturzeitschrift *Zapis*. Das Internet mit seinen dissidentischen Potenzialen – und seiner mit dem Zweiten Umlauf vergleichbaren Ausrichtung – ließe sich gewiss für einen modernen Forschungsansatz operationalisieren, allerdings nur, wenn man dessen Zustand aus den früher 2000er Jahren zugrunde legt. Ähnlich wie die Zeitschriften des Zweiten Umlaufs war das Internet der ersten Generation ein relativ passives Medium mit einer klaren Einteilung in Autoren und Leser. Nicht zu übersehen ist auch der technisch-kommerzielle Aspekt: In den sozialen Netzwerken (anders als unter konspirativen Umständen) sind für die Rezeption der Inhalte Algorithmen wichtiger als Mund-zu-Mund-Propaganda.

W.s Studie beeindruckt durch seinen sachkundigen und differenzierten Blick auf die inoffizielle Kulturszene und regt dazu an, nach universalen Dimensionen eines längst geschlossenen Kapitels der polnischen Protestkultur mit modernen Mitteln zu suchen.

Bydgoszcz

Krzysztof Okoński

Filip Gańczak: „Polen geben wir nicht preis“. Der Kampf der DDR-Führung gegen die Solidarność 1980/81. Ferdinand Schöningh – Brill. Paderborn 2020. XXV, 380 S. ISBN 978-3-506-70428-3. (€ 78,-)

Dass die Entstehung der Solidarność in der sozialistischen Volksrepublik Polen im Jahr 1980 für das westliche Nachbarland DDR eine ganz besondere Herausforderung bedeutete, war von Anfang an mehr als deutlich. Eindeutige offizielle Verurteilungen, Grenzschließungen und andere Maßnahmen ließen schon bei den Zeitgenossen keine Zweifel an der kompromisslosen Haltung der DDR-Führung aufkommen. Filip Gańczak betrachtet also ein sattem bekanntes Phänomen und nutzt es für eine Detailstudie, die in erhellender Weise Aufschluss über die Führungsstruktur der DDR gibt. Detailliert arbeitet er heraus, wie die Entscheidungsfindung in der DDR-Führung erfolgte, welche interne Diskussionen und Richtungsstreitigkeiten es gab, welcher Handlungsspielraum und welche Zwänge vorlagen.

Beeindruckend ist die in bestechenden Details präsentierte Erkenntnis, wie sehr die DDR-Führung ihr Handeln auf nüchterne und pragmatische Weise nach der eigenen Staatsräson, nach den realen Machtverhältnissen im Gefüge der Ostblockstaaten und nach den eigenen politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten ausrichtete. Deutlicher denn je ist zu sehen, wie sehr die offiziellen Formeln sozialistischer Brüderlichkeit oder die Bezugnahme auf die marxistisch-leninistische Ideologie zu bloßen Phrasen verkamen, die vor der nüchternen Abwägung von Handlungsalternativen im Clausewitzschen Sinne zurücktraten.